

(S. 338). Was die Repräsentanz fremder Kulturen angeht, „kann das deutsche Fernsehen auf internationaler Ebene kaum mithalten“ (S. 339). Der Blick nach Großbritannien und Frankreich, wo die einen mit effizienter Spezialisierung in der Produktion, die anderen immerhin mit experimentellem Nischenfernsehen aufwarten können, lohnt sich, weil er auf Alternativen zum deutschen dualen System verweist, wo allenfalls im öffentlich-rechtlichen Fernsehen noch Rudimente von Vielfalt durchscheinen.

Insgesamt aber, so die Erkenntnis der Untersuchung, verschwindet das „Fremde“ zunehmend von den europäischen Bildschirmen, „die Widerspiegelung einer multikulturellen gesellschaftlichen Realität bleibt auf das britische Fernsehen beschränkt“ (S. 332). Doch auch hier ist eine zunehmende Schematisierung erkennbar: Tendenziell finden Dokumentationen europaweit nur noch unter dem Signet des „Exotischen“ und der damit evozierbaren Realitätsflucht ihren Platz im Fernsehen – oder als Reflexionen gesellschaftlichen und politischen Unrechts. Dieses „Labeling“ und die zunehmende Orientierung an einer Video-clipästhetik sind als Trends nicht aufzuhalten.

Auch in Zukunft wird das Fernsehen, so die Prognose, nicht dazu beitragen, uns das Fremde auch als Teil unseres eigenen Selbst näher zu bringen.

Ulrike Beckmann



Otfried Jarren/Rolf H. Weber/Patrick Donges/Bianka Dörr/Matthias Künzler/Manuel Puppis: *Rundfunkregulierung. Leitbilder, Modelle und Erfahrungen im internationalen Vergleich. Eine sozial- und rechtswissenschaftliche Analyse.* Zürich 2002: Seismo. 39,00 Euro, 409 Seiten.

Rundfunkregulierung

In der entwickelten Mediengesellschaft wird die Frage der Regulierung der Rundfunklandschaft stark diskutiert. Die quantitative und qualitative Ausbreitung der Medien macht Regulierungsbemühungen notwendig. Die öffentliche Kommunikation ist ein wesentliches Element demokratischer Gesellschaften. Daher muss sie einem besonderen Schutz unterliegen. Die Notwendigkeit der Regulierung des Rundfunks basiert auf zwei wesentlichen Annahmen: 1) einer befürchteten Manipulation der Massen durch die Medien und 2) dem Standpunkt, „dass Rundfunk kein privates Wirtschaftsgut, geschweige denn ein Konsumgut sei“ (S. 27), sondern eben ein öffentliches Gut. Gerade in Zeiten der Kommerzialisierung des Rundfunks und seiner Einbindung in globale Strukturen ergeben sich daraus nach Ansicht der Autoren Probleme, die einer Regulierung bedürfen.

Allerdings bewegt man sich dabei zwischen den Polen von Regulierung und Deregulierung sowie von staatlichem Eingriff und weitgehender Selbstregulierung. Dabei werden jedoch zwei Formen der Selbstregulierung unterschieden: „Als reine Selbstregulierung sind jene Formen zu verstehen, in denen private Akteure, wie z. B. Medienunternehmen, bindende Regeln für die gesamte Branche aufstellen und diese auch selbst durchsetzen. [...] Sind mit Selbstregulierung Arrangements gemeint, in denen die Formulierung, Aufstellung und Durchsetzung von Regeln durch einen Akteur oder eine Gruppe von Akteuren für den eigenen Sektor in Zusammenarbeit oder im Auftrag staatlicher Akteure vorgenom-

men wird, sollte der Begriff besser durch *regulierte Selbstregulierung* bzw. *Co-Regulierung* präzisiert werden" (S. 107). Formen der Co-Regulierung, wie sie auch im Bereich des Jugendschutzes mit der Kommission für Jugendmedienschutz und der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) existieren, stellen nach Auffassung der Autoren neue Anforderungen an den Staat und an das Recht. Den interessantesten Teil des Buchs stellt der Vergleich der Mediensysteme und der Regulierung in insgesamt elf Staaten dar: sieben europäische (Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien und die Schweiz), zwei nordamerikanische (Kanada und die USA) sowie zwei ozeanische (Australien und Neuseeland). Es würde hier zu weit führen, alle Ergebnisse im Einzelnen vorzustellen. Grundsätzlich zeigt sich jedoch, dass die Art der Regulierung des Rundfunks „in ihren Grundzügen vom grundsätzlichen Staatsverständnis“ in den jeweiligen Ländern abhängt (vgl. S. 212). Rechtliche Aspekte der Regulierung, die vor allem in den Bereichen Lizenzvergabe, Quotenregelungen und Konzentration bedeutsam sind, werden in den Ländern trotz einiger Gemeinsamkeiten sehr unterschiedlich gehandhabt. Es zeigt sich auch, dass Geld als Instrument der Regulierung vor allem in Deutschland in Form der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks eine große Bedeutung erlangt, die es sonst nur noch in Dänemark, Großbritannien und der Schweiz hat. Prozedurale Formen der Regulierung (durch Beiräte und Kommissionen sowie durch Einbeziehung der Öffentlichkeit) spielen vor allem in den angelsächsischen Ländern eine große

Rolle. Dort sind dann auch die Formen der Selbstregulierung ausgeprägter. In ihrer Empfehlung für die Schweiz, die auch auf Deutschland übertragen werden kann, sprechen sich die Autoren vor allem für diese prozeduralen oder prozessorientierten Formen der Regulierung in Verbindung mit Formen der regulierten Selbstregulierung aus. Das bietet den Vorteil, „dass von Seiten des Rundfunkunternehmens Veränderungen aus der sozialen Umwelt rascher verarbeitet werden können“ (S. 372). In die regulierte Selbstregulierung sollten „zivilgesellschaftliche Akteure“ eingebunden werden, z. B. in Form einer „Stiftung Media Watch“. Zugleich müssten neue Formen der Co-Regulierung eingeführt werden. Das hätte den Vorteil, „den beteiligten Akteuren ein gewisses Maß an Handlungssicherheit und damit an sozialer Stabilität“ zu garantieren „und zugleich Innovationen wie auch Interventionen“ zu ermöglichen, wenn die gesetzten Ziele nicht erreicht werden können (vgl. S. 376). Grundsätzlich sollte die Rundfunkregulierung jedoch dem Gebot der Transparenz folgen. Das Buch bietet einen gelungenen Überblick über die Regulierung des Rundfunks in verschiedenen Ländern. Die Empfehlungen sind diskussionswürdig. Daher ist dem Band eine breite Leserschaft im Fachpublikum zu wünschen.

Lothar Mikos

Die Fernsehproduzenten

Mit einem „unsichtbaren“ Berufszweig beschäftigen sich in diesem Band 17 Beiträge inklusive Vorwort. Es handelt sich dabei um sehr unterschiedliche literarische Formen: Aufsätze, Interviews und Essays, die sich in irgendeiner Form mit der Rolle der Fernsehproduzenten beschäftigen. Selbst formuliertes Ziel der Publikation ist es, ein umfassendes Bild über diesen Berufszweig zu zeichnen (Klappentext). Ausgangslage ist die schwierige ökonomische Situation der meisten TV-Produzenten, ausgelöst durch die Medienkrise sowie durch die Flaute in der Werbewirtschaft. Die Besprechung heterogener Beiträge gestaltet sich immer schwierig. Was wählt man aus, welcher Maßstab gilt, wo setzt man als Rezensentin den Schwerpunkt? Der erste Eindruck beim Lesen ist nicht leicht zu erklären, denn der grundsätzliche Tenor der Aufsätze ist „weinerlich“: Ach, wie ist das Leben schwer als Fernsehproduzent, die Fernsehsender sind unfair und gönnen ihnen den Gewinn nicht (Janke/Elschot, S. 113; Feil, S. 250); die Konkurrenz ist unfair, da Konzerne die Produzenten ihrer Konzernfamilie bevorzugen (Simon/Paul, S. 63); es ist sogar noch unfairer, da viele Konzerne dies leider nicht tun (Sauer, S. 34; Bauer, S. 44); es gibt eine übermächtige Konkurrenz, also zu viele Fernsehproduzenten (Sauer, S. 34); die Fernsehproduzenten werden nicht anerkannt, sie bekommen zu wenig Fernsehpreise und Honorierung, obwohl sie die eigentlich Kreativen sind (Hachmeister/Anschlag, S. 11); sie stehen nicht im Blitzlichtgewitter auf dem roten Teppich, und keiner kennt



**Lutz Hachmeister/
Dieter Anschlag (Hrsg.):**
*Die Fernsehproduzenten:
Rolle und Selbstverständnis.*
Konstanz 2003: UVK.
24,00 Euro, 267 Seiten.